sagen würde, und seine Herrschaft müßte im schwachen Stoff despotisch werden: eine „absolute" Form, die seiner eignen lebendigen nicht entspricht. Er muß im Widerstande der Starken sein Reich gründen, sie müssen als Eigene sein Werk und Wesen aufnehmen: müssen etwas haben und sein, damit sein Samen in nährendem Grund gedeihen kann. „Nicht was einer nützt, sondern was einer ist, fällt ins Gewicht". Erst wenn einer Kräfte besitzt, kann er überhaupt so nahe kommen, daß George sich seiner annehmen und etwas aus ihm machen kann. Liebe ohne Tatkraft, Verehrung ohne Können, sind diesem männlichsten aller Werker fremd, ja beinah lächerlich, und wer nur für die friedliche Welt gerüstet ist, wird in seiner Nähe bald matt und wund. Wer aber ohne an eine Einrichtung oder Satzung gebunden zu sein, vor der herrscherlichen Mitte das rechte Gefühl für sein Verhältnis zu ihr und zu seinem Rang unter den andern bewahren konnte, der war allen Lagen des Lebens gewachsen.

Ungeschützt in diesem Kreis freiwillig Dienender war nur der Herrscher selbst: ihn konnte verlassen und verraten wer und wann er wollte. Er duldete neben den Festen und in sich Ruhenden nicht weniger gern die Leidenschaftlichen und immer Bewegten um sich oder die Schweifenden voll alter Weisheiten Bosheiten und Grausamkeiten, die leicht geneigt waren, ein altes Gut preiszugeben, wenn dafür ein Augenblickliches winkte, einen Ausbruch zu begehen, wenn er ohne Folgen bliebe. So lange der eine sie fest bindet, kreisen sie um ihn — aber wehe ihm, wenn er die Mitte nicht sicher hielte! So steht er unter den Seinen: der Ungeschützte, der dennoch für alle durch sein bloßes Dasein, durch sein Kommen oder Gehen, Bejahen oder Verneinen Gesetz und Schicksal ist und dessen ganze Herrschgewalt darin besteht, daß er sich abwenden oder entziehen kann.

5. KAPITEL: DAS WESEN UND WIRKEN GEORGES · DER MEISTER

GEORGE ist der Meister. Es waltete, wie wir sahen, in seinem Leben ein unaufhörliches und nie unterbrochenes Hin- und Wiederströmen zwischen dem dichterischen und herrscherlichen Plane seines Wesens. So weltenfern sein geheimnisvolles Selbst stets in unberührter Ruhe zu verharren scheint, so unaufhaltsam fließt doch die Bewegung zwischen jenen polaren Kräften, und Reich wird zu Werk, Werk zu Reich, Welt zu Dichtung und Dichtung zu Welt. Diese wirkende Einheit aber hätte nicht statt ohne die dritte und innerste Kraft, die ihn beseelt: ohne die Liebe dieses

großen unerschöpflichen Herzens, ohne das nährende hegende Dunkel dieser bis zur zenithenen Unerbittlichkeit sonnenhaften Natur.

Es ist freilich die männlich harte Liebe, welche ihm mitgegeben war: Sie stand nicht mildernd oder erweichend neben seinem Formtrieb und Bezwingerwillen, sondern mußte sich in ihnen erfüllen: sie hatte kein Recht sich zu verschenken, als wo sie zeugen, kein Recht sich zu verströmen, als wo sie gestalten und bilden konnte. Dichten und lieben, lieben und wirken hieß die unabänderliche Paarung, die kreisende Svastika dieses Lebens, und seine strenge, nie verletzte Geschlossenheit beruhte darauf, daß die Arme des Sonnenkreuzes in allen Stürmen ihr Gleichgewicht zueinander wahrten und keiner mitteflüchtig wurde.

Wir haben im Verlauf unserer Erzählung gesehen, wie diese Gefahr einer jeden Kraft dieser mächtigen Seele drohte. Die Gedichte von der FIBEL bis zum NEUEN REICH verkünden immer neu das Wechselspiel von Kampf und Bändigung zwischen der drängenden Leidenschaft und dem Gesetz der dichterischen Berufung, zwischen dem Trieb in der Stille zu gestalten und zu hegen und der Lust, die Zeitmasse anzugreifen und unter den herrscherlichen Willen zu zwingen, zwischen der verschwiegenen Bewahrung des geheimen Wissens und dem hellen Ruf der Verkündung, des Aufrufs wie des weithin schallenden Jubellauts. Aber der Dichter der seine Leier zerschellen und den Tempel seines Gottes verlassen wollte, hat seine aufbegehrenden Wallungen bezwungen, immer schöner und größer das Spiel gerührt und nie einen falschen Ton im Wandel seiner Lebensstufen angeschlagen: nie dem Jüngling in den Mund gelegt, was dem Manne, nie der gereiften Weisheit des Alters was der Jugend geziemt. Der Werker, der die Wahnträume eines Algabal geträumt, der die verzehrende Glut des weltverwandelnden Täters in sich brennen fühlte und sich mächtig genug deuchte, gegen eine Welt von stolzester Selbstberühmung und Machtfülle in die Schranken zu treten, ist auch am schlimmsten Punkte seiner Bahn nicht der Verführung erlegen, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, sein Werk und Reich einem kurzen Ruhme zu opfern und die Gefolgschaft der Menge zu suchen, die für ein Nichts zu haben und um ein Nichts zu verlieren ist. So hat auch der glühendste Minner das eherne Gesetz gewahrt, bis er sich in dem erfüllen konnte, was die ganzen Kräfte des Genius vollendete und in der höchsten Liebe zugleich die strahlendste Dichtung und die Mitte des Reiches schuf. Keine der schönen Frauen, deren Gestalten sein Frühwerk uns bewahrt, hatte ihn lösen, keine der fürstlichen Freundinnen und linden Geleiterinnen ihn fesseln können, kein Lehrer noch Führer erschloß den Knaben, keiner der stolzen Freunde aus fünf benachbarten Völkern hatte den

Jüngling ganz in seine Flamme reißen können. Er liebte und wurde geliebt, wie kaum einer der irdischen Menschen, aber dieser Gabe- und Hingabe-Bereite war zugleich mit einer unsichtbaren Mauer umgürtet, war zugleich der Sprödeste immer Fernste und Abschiedbereite, den auch die willigste Liebe und Freundschaft trauernd über ihr Ungenügen mußte ziehen lassen. Erst den Mann bannte der jüngste der Freunde ganz und gab seiner Liebe die höchste Erfüllung. Denn menschliches Werk und Reich können vor den ewigen Maßen wenn nicht unvollendet, so doch unvollkommen erscheinen und selbst ihr Schöpfer kann sie noch schöner und größer ersehnen: die Liebe aber muß einmal ihre ganze Vollendung erfahren, wenn sie das Leben erneuern soll, und einmal muß auch der Größte im Tiegel des göttlichen Minners bis zum letzten Korne umgeschmolzen werden, damit er selbst die Herzen in seinen Gluten schmelzen und wandeln kann. Wie die großen schöpferischen Liebenden unserer Menschengeschichte hat George die Einzigkeit seines Erlebens an der Spanne zwischen sehnsüchtiger Qual und endlicher Erfüllung gemessen:

> Da drang aus dir ein solcher schrei zu sternen
> Daß erde nicht noch himmel ihn ertrug
> Und antwort kam mit solchem ton von sternen
> Wie vormals keines sterblings ohr vernahm.

Die Wenigen, welche so reden dürfen, haben Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und sind selbst die lebendige Liebe. Das Geheimnis ist immer gleich, wenn auch seine Erscheinung nach der Not der Zeit sich wandelt. George blieb auch in seinem höchsten Gotteserlebnis der Träger der männlichen harten Liebe, ja er erfuhr sie erst ganz, indem der Führer zum Geführten, der Geliebte zum Liebenden — ja daß kein Schmerz und keine Schmerzüberwindung in der Liebe ihm erspart bliebe, der ganz Besitzende zum ganz Verlassenen wurde.

Die Kraft seiner Liebe ertrug auch diese Prüfung und gedieh in ihr zur höchsten Reife und zum vollsten Reichtum. Sie verschenkte sich ganz an Werk und Mensch und forderte alles für Staat und Reich. Es ist eine gütige und harte Liebe zugleich und in jedem menschlichen Verhältnis Georges drückte sich ohne sein willentliches Zutun ihre Doppelart in dem gebenden und heischenden Wesen des Meisters aus. Seine klare rauchlose Flamme sprengt alles Feindliche weg, reißt alles Freundliche mit hinauf. Es gibt kein Beharren in ihr, ohne ihm in Sein und Wirken Genüge zu tun, Schwäche und Frevel sind vor ihm fast dasselbe und das Versagen in Tat und Reich ein Versagen der Liebe. „Es ist nicht leicht", sagte der Meister einmal, „die Leichen ehemals Befreundeter hinter sich

zu lassen, aber um des Lebendigen willen muß es sein: wer nicht mehr mitgehen kann, hat sein Recht verwirkt".

Für die weibliche Liebe ist die Hingabe und Preisgabe selbst das letzte Zeugnis ihrer Echtheit, in der männlichen Liebe muß sich das Selbst im Andern behaupten, ist die Leistung des Gleichen das echte Zeugnis ihrer Glut. Es genügte vor George nicht zu sagen: ich bin dein und dann anders zu handeln als die Einung forderte. Wo er Kraft einsenkte, erwartete er Verwendung der Kraft, wo er Samen hinstreute, Verwendung des Samens, und sein Vertrauen wollte nicht nur durch Schweigen und Bewahren, sondern durch erhöhtes Leben erwidert sein. Daß einer die Formen nicht nach den ihm mitgeborenen Maßen, die Kräfte nicht nach den ihm gegebenen Anlagen bildete, sein Bild des Lebens nicht nach dem Traum seiner höchsten Augenblicke gestaltete: das erweckte ihm Trauer und Zorn, das minderte sein Vertrauen und nichts half dem Freunde es wieder zu erwerben, als größere Erfüllung des eigenen Gesetzes. Die Einheit von Sein und Wirken, von Erscheinung und Leistung gab dem Meister erst dauerndes Zutrauen in die Artung eines Menschen und für keine Lebenslage noch Altersstufe hörte diese Verpflichtung auf: die Geschicke, die einen betreffen, gelten ihm nur als letzte Auswirkung der Person und wie einer das von Göttern Kommende trägt, ist ihm Teil und Zeichen seines Wesens.

„Es ist erfreulich", sagt Hölderlin, „wenn Gleiches sich zu Gleichem gesellt, aber es ist göttlich, wenn ein großer Mensch die Kleinen zu sich aufzieht". Im Geiste dieses Spruches hat George schon früh in den Blättern betont: es sei ein Irrtum, daß nur große Geister ein Unternehmen mit großen Gedanken zu fördern vermöchten. Von aller Wichtigkeit sei es, die kleineren zu erziehen und hinzuleiten, auf daß sie die Luft bildeten, in der der große Gedanke atmen könne: „Wir wissen wohl, daß der schönste Kreis die großen Geister nicht hervorrufen kann, aber auch dies, daß manche ihrer Werke nur aus einem Kreise heraus möglich werden". (4. F.) Sein ganzes Leben und Wirken ist eine Betätigung dieses Wissens, und wenn er bedeutende Gefährten fand, so zog er darum die weniger Bedeutenden, wenn sie nur edler Art und guten Blutes waren, nicht minder in den Bann seiner Liebe. Er gab jedem nach Rang und Gewicht und führte ihn mild und verschwiegen in den zarten Anfängen des Bundes, ernster und strenger in den gefestigten Bahnen, bis er wegessicher auch schreiten lernte in der größeren Schar.

Wir kennen die unmittelbare Äußerungsart der großen Liebenden fast nur aus mythischen Erzählungen: die lockende Platons, welche die heißen Sinne durch kühle Dialektik fesselte, die wegeweisende Christi, welche sich ins schlichte Beispiel hüllte und nur zuweilen durch die hellste Frage fast

schreckhaft die Herzen öffnete, die demütige des Franziskus, welche schenkend und leidend die Nachfolge erzwang, die flammende Dantes, welche ihre Glut durch Hölle und Himmel trug und noch die Gemeinschaft der Toten suchte, wo der Lebende einsam blieb, die gläubige Hölderlins, welche ganz Sprache wurde um die zukünftigen Liebenden, die Dichter, zu gewinnen. Hier aber möge ein Lebender vom Lebenden bezeugen, daß die Art der Liebe Georges die zarteste und härteste, schlichteste und undurchdringlichste ist: voll leichter weltmännischer Anmut und schmerzlich tiefem Ernst, im Scherz noch schicksalbeladen, in der Schwere noch von nie ermüdeter Flugkraft beschwingt. Klar und heiter ist alles was aus der freundhaften Güte, fest und unerbittlich alles was aus der werkhaften Strenge dieser Liebe strömt. Der Meister ballte die entgegengesetztesten Charaktere zu einer begeisterten Lebensgemeinschaft zusammen und löste sie wieder auf, wenn ihr fruchtbarster Tag überschritten war oder, kaum merkbar noch, die Gefahr sie bedrohte, daß die Einzelnen schon im gegebenen Kreis ihr Genüge fänden. So tief und verehrend er jedes geistige Erbe bewahrte, so unbedingt und wankellos seine Freundschaft war, so schroff und rücksichtslos war er gegen alle verengende und lähmende Gewohnheit, gegen das Alltäglich- und Selbstverständlichwerden der lebendigen Bewegungen des Geistes und der Freundschaft. Der künstlerische Trieb des immer neuen Entzündens und Schaffens bestimmte auch die menschlichen Beziehungen zu seinen Gefährten und auch die ältesten und bewährtesten durften ihr Verhältnis zu ihm nicht auf das Recht des bloßen Daseins bauen und auf den Lorbeern eines langen Bestandes schlafen. Wo ihm freiwillige Glut entgegenschlug, gab er sie doppelt zurück, wo sie versagte, verschloß sich sein Wesen von selbst. Er warnte wohl leise vor irrigen Wegen, deutete Gefahren an, wie sie jeder Lebensstufe besonders eigen sind, aber weder befahl er noch verbot er je. Wer aber seinen Winken nicht folgte, mußte notwendig ferner rücken, und wer eine Provinz der Freundschaft einmal verloren hatte, gewann sie nicht wieder, mochte er auch andre noch behalten. Doch niemals nahm George einen völlig abgerissenen Faden wieder auf. „Was ich einmal gesagt habe und was damals nutzlos war, kann ich nach Jahren nicht nochmals sagen", meinte er einmal, „es ist unwürdig für beide Teile".

Wer, der das „Vorspiel" und den STERN DES BUNDES kennt, könnte zweifeln, daß dieser Meister die lange Milde und Geduld vor den fehlbaren und fehlenden Menschenkindern übte, unter denen er stand und denen all sein Sorgen und Mühen galt! Aber eben da er mit ihnen im Verhältnis der größten Freiheit und Freiwilligkeit stand, jedem den weitesten Raum gewährte und von jedem nur das Dargebrachte nahm, so

mußte die leiseste Gebärde des Bejahens oder Versagens, mußte das Lächeln oder Verstummen für den Feinhörigen und Helläugigen alles Nötige sagen, ihr Mißkennen zur Entfremdung, ihr Mißachten zum Bruche führen.

Wird man noch immer behaupten, „die Jünger" hätten diesen Meister verdorben? Sie seien seine Feinde durch Übertreibung oder Beschränkung? Glaubt man noch immer sein Werk wäre besser bei denen verwahrt, die ihn nicht liebten .. er hätte besser auf die Schriftgelehrten und Kritiker gebaut oder jene die ihn zu verehren vorgaben und i h r e s Weges gingen? Dieser nie zu täuschende Kenner der Geister und Herzen hörte auch aus dem Übermaß und noch aus jugendlicher Verschrobenheit der Äußerungen den echten Ton der Liebe wie noch aus der scheuesten Verhaltenheit die Fülle eines ehrenden Herzens heraus, und vier Jahrzehnte haben ihm recht gegeben, daß sein Blick noch keinen übersah, der später aus Eigenem etwas geworden wäre. Die Seinen nehmen gern den Vorwurf auf sich, daß sie den Meister zu einer Idealgestalt erhöht hätten, die der Wahrheit kaum entsprechen könnte. Jedenfalls ist das Bild der Verehrenden richtiger als jenes das wir im Laufe unserer Erzählung von seiten der Widerstrebenden kennenlernten, die sich nicht anders mit dem Genius in Beziehung setzen konnten als dadurch daß sie eine Fratze aus ihm machten.

Die Bürde dieses Meisters ist nicht leicht und sein Joch nicht sanft, aber so hart auch seine männliche Liebe ist, so ist sie dennoch heute die größte und die beglückendste der Erde und alle die sie kennen, fühlen vor ihr das Wort eines Freundes: „Wenn wir bedenken was vor unsern Augen geschieht: was sollten wir tun und wie wenig tun wir!" Denn dieser Meister ist ganz Werk geworden, aber noch über das Werk hinaus in seiner körperlichen Gegenwart persönliches Vorbild für Tag und Jahr, ein steter Kompaß und Wertmesser für Tun und Lassen: die nahe und doch unumgreifbar hohe Erscheinung an der das Dasein erst seinen Sinn erhält. Die Verantwortung, die er jedem aufbürdet, trägt er selbst am schwersten, er führt sein leibliches Leben bis ins Letzte im Einklang mit seinem Werke, und keine Schwäche und kein Ausweichen öffnet denen, die ihm folgen, einen Ausweg ins Private, Lässige und Ungestalte. Wert und Unwert, Wesen und Unwesen scheiden sich vor diesem Manne so klar, daß jeder Selbstbetrug zu Boden fällt und daß nur wachsen kann, was von ihm im Kern des Herzens berührt den ganzen Menschen von der inneren bis zur äußeren Form gestaltet. Er erspart keinem den Kampf mit den äußeren Geschicken und läßt jeden sein Leben selber schmieden. Aber ein Blick auf die Haltung des Meisters vor dem schwersten Schicksal und

ehernen Fug, auf seinen unerschütterlichen Glauben an Dauer und Weiterwachstum der Kraft, die die Götter ihm gaben, erfüllt alle, die um ihn sind, mit dem Stolz und der Zuversicht, das Leben nach seinem Vorbild zu bändigen und in seinen Bahnen voranzuführen. Sie lernen an ihm den nie ermüdenden Eifer im Wesentlichen und das leichte Dahingestelltseinlassen in Nebendingen, den schnellen Zugriff wie den langen Atem in Gefahren, den schicksalfrohen Loswurf in der Entscheidung, aber auch das ruhige männliche Beharren in den Widerwärtigkeiten der Zeit, das Wartenkönnen auf die Gunst der Stunde.

Wenn Stürme und Erschütterungen diese Seele beben machen, leidet sie menschlich und trostbedürftig vor dem Vertrauten, ja Zorn und Schmerz dringen sie tiefer als andre an und bedrohen das erregbare leidenschaftliche Geblüt mit jähen Stößen. Aber durch alle Erregungen waltet ein Etwas, ein mehr-als-persönliches Fühlen, das noch den Tröster mit Trost erfüllt. Keine Zerrissenheit noch Selbstqual erschüttert je diesen innersten Grund, kein Leid noch Mitleid verletzt diese geheimnisvolle Würde, deren Unverrückbarkeit dem menschlichen Vorbild des Meisters den göttlichen Zauber verleiht und denen die ihn erfahren haben, das reinste Bewußtsein irdischer Erfüllung gibt: vor einer ewigen Gestalt zu stehen und mit ihr den gleichen Weg zu wandeln.

„Alles in seiner Art Vollkommene geht über seine Art hinaus". Der Dichter George, der in seinen Gesängen die Bilder heldischen Menschtums schuf, ist über seine dichterische Wirkung hinaus der Erwecker einer männlich-heldischen Jugend geworden, und das Schönste was wir auf Erden sahen, war das Zusammenschlagen jugendlicher, ja auch schon gereifter Seelen, die sich in der gemeinsamen Ehrfurcht und Liebe zum Führer fanden. Es waren meist fast entgegengesetzte Naturen, die sich einer am andern entfalteten und dann den Schicksalsweg des Lebens mit doppelter Spannkraft beschritten: Der eine etwa von weitausladender Gebärde, herrisch, sprunghaft, offen glühend und verwegen, der andre verschlossen, undurchdringlich, von immer gleicher verhaltener Geste, tief innen glühend und nie aufgetan. Oder: der eine schwank und von prinzlicher Anmut, kühlen Herzens und kecken Selbstvertrauens, aber mit einer verschwiegenen Schwermut in seiner südlichen Heiterkeit, der andre schwerflüssig und trotzig, fast kindlich an Lebensgewandtheit vor dem Weltklügeren aber zugleich von der Bogengespanntheit, aus der die Gewißheit klingt, daß sein Pfeil einst im Flug mit den Besten wetteifern darf.

Die unerklärliche sternhafte Beständigkeit des Meisters aber ist, daß er in der Mitte solcher Bünde immer bewegt und bewegend steht, daß ihm immer wieder zuteil wird, was für die meisten ein einmalig großes Ge-

schehnis ihres Lebens ist, daß ihm die junge Liebe immer neu gedeiht und keine frühere erstirbt. Denn wie bei allen großen Menschen ist sein geistiges Selbst, sein Genius, alterslos. Seit er ganz zu sich selbst kam, ist er der gleiche klar und entschieden in sich ruhende Mensch. Alle Erinnerungen, die jüngst bei seinen französischen und deutschen Jugendbekannten aufgetaucht sind, haben uns nur bestätigen können, wie unverändert sein Wesen durch die Jahrzehnte geblieben ist: schon im Jugendlichen die frühe Gewißheit einer verantwortungsvollen Trägerschaft, die gleiche scheue Verschlossenheit bei großer Sicherheit der Haltung, die auch aus Werk und Tun des Mannes unverwandelt spricht. Da er menschlich ganz erfüllt war, als er begann, so zeigt auch weder sein Leben noch seine Dichtung eine Entwicklung in dem Sinne auf, daß die Grundzüge gewechselt hätten oder unbekannte Keime erst sichtbar geworden wären. Gerade die Unwandelbarkeit und Einfachheit der Grundzüge ist das Kennzeichen seiner Art. Denn der Große ist reif und rund durch göttliche Mitgift, und Napoleon war mit siebenundzwanzig Jahren vollkommner und entwickelter als alle Feldherren gereifter Jahre und langer Erfahrung. Nicht er wandelt sich, sondern die Taten oder Werke des Großen erscheinen als neue Wandlungen und Mischungen mit dem Stoff der Welt an ihm, der selbst der unverwelkliche und unsterbliche Genius bleibt.

Diesem alterslosen Blühen des Geistes entspricht bei George das immer richtige Verhältnis zu den Lebensstufen des natürlichen Werdens. Die Stufung der Alterszeit vollzieht das Wachstum selbst und jede Stufe von der Kindheit bis zum Greisentum hat durch das Gesetz des Lebens ihre vollkommene Wesenheit in sich. Je vollkommener der Mensch ist, um so weniger erscheint eine Stufe vor der andern minder an Wert, wie uns nach den hohen Beispielen Platons und Goethes der lebende Meister von neuem gelehrt hat. Er lebte jede Lebensstufe ganz in der ihr gemäßen Form und prägte, wie wir schon zeigten, in seinem Werke die Eigenkraft einer jeden zum vollkommenen Bilde aus. Wie nach vorgedachtem Plane, so erschien es Simmel schon, hat George die Stufen des Alters gelebt und gestaltet, aber das Kunstwerk seines Lebens erscheint uns wie das seiner Dichtung so planvoll aufgebaut, weil der hohe Wille des Genius in seiner wandellosen Ruhe jedem tätigen und leidenden Andrang des werdenden Lebens sein Gesetz und seine Form gab. Niemand kann wissen, wo es das Werk nicht verrät, welcher Kämpfe und Bezwingungen, welcher Ausschließungen und Entsagungen es bedurfte, um das Bild dieses folgerechten Wachstums zu erzeugen und dieses schicksalbeladene Dasein zu dem Punkte zu führen, wo der Dichter das vor Göttern und Menschen seltne und schwere Wort sagen durfte: „Mein leben seh ich als ein glück". Wenn der Dämo-

nie des deutschen Geistes überhaupt bestimmt ist, noch einmal ihr größtes Bild zu vollenden, so ist George Beginn und schon Gewähr für diese Erfüllung, weil in ihm unsere Klang- und Formwelt, unser Tattrieb und unser weltergreifendes Verlangen menschliche und dichterische Gestalt wurde, weil das Zerstörerische wie Versagende unseres Dämons schon von ihm gebändigt ist.

„Vor den Urphänomenen, wenn sie unserem Sinnen enthüllt erscheinen" sagt Goethe „fühlen wir eine Art von Scheu bis zur Angst. Die sinnlichen Menschen retten sich ins Erstaunen, geschwind aber kommt der tätige Kuppler Verstand und will auf seine Weise das Edelste mit dem Gemeinsten vermitteln". Wir maßen uns hier nicht an, die Bewehrtheit und Undurchschaubarkeit des Meisters erklären zu wollen, der selbst einmal zu uns sagte: „Wenn man mich heute schon begriffe, hätte ich gar nicht zu kommen brauchen". Wir zeichnen nur einige Linien dieser Urerscheinung hin, die wir gesehen haben: wie das unbeirrbare Dasein, das stetige Werk, die wachsende Liebe in einer ungebrochenen heldischen Selbstbehauptung in diesem Manne erschien.

Georges Stärke beruhte darin, daß er trotz der ungeheuren Macht der Gegenwelt sich über sie erhob, daß er trotz ihres gewaltigen Druckes die Freiheit fand mitten in ihrer Mechanik sein Werk zu tun und sein Reich aufzurichten, daß er atmen konnte trotz ihrer Stickluft, handeln konnte trotz ihrer Feindschaft und die einzigen Kräfte aus ihr löste, die sich zum Kerne eines neuen Lebens verdichten sollten. Die widerstrebende Welt hätte ihn am Beginn vernichten können, wenn er schutzlos in sie eingetreten wäre. Aber wir zeigten, daß er ihr erst gegenübertrat nachdem sein Werk genug erstarkt und unzugänglich für die Mittel der Gegner geworden war. Er kam als Fremdling, den sie nicht begriffen: dieser Glühendste erschien ihren Augen als der Kälteste, dieser Herrschafts-Begehrende als versponnener Träumer, dieser Liebereichste als der Liebeärmste. Als sie dennoch seine Macht zu spüren begannen, haben sie ihm alle Namen von der niedrigsten Schmähung bis zur höchsten Preisung gegeben, ohne doch diesen Stein verrücken zu können, der plötzlich mit sibyllinischen Zeichen störend auf dem Weg ihrer Entwicklung lag.

Und doch bedeutete dieser Kampf gegen die Zeit nur den geringsten Teil der Last, die George zu bewältigen hatte. „Schicksale von Völkern und Staaten und Richtungen von ganzen Zivilisationen" sagt Jacob Burckhardt, „können daran hängen, daß ein außerordentlicher Mensch gewisse Seelenspannungen und Anstrengungen ersten Ranges in gewissen Zeiten aushalten könne". Das Werk Georges ist die Kunde solcher Mühen und Siege, aber nur zuweilen verrät uns ein stilles Wort wie dieses

— — — — — — du bist rundum so bewehrt
Daß dich was jeden brechen muß nicht bricht

sein stolzes Bewußtsein, auch für die härteste Probe des Schicksals gewappnet zu sein. Alle Bilder des Tadels wie des Lobes, die man von ihm entworfen hat, haben nichts an dieser diamantenen Undurchdringlichkeit und Unbrechbarkeit zu ändern vermocht. Auch in der Umgebung seiner Nächsten, auch beim heitersten Gelage, wo sich die menschlichen Ränge mischen, verliert sich nie um diese Stirn der kühle Adel einer göttlichen Fremdheit: mit einem Lächeln weiß sein Genius sich die Raumweite für seinen Flügelschlag zu öffnen. Der Fernraum, von dem alle großen Liebenden sprechen, wo sie mit dem Vater, mit der Herrin oder den Göttern allein sind, verwehrt für immer sie in Strich und Zwickel des Verstandes zu passen. Ihre seelische Spannung ist um vieles gewaltiger, ihre persönliche Haltung um vieles leichter als die Neunmalklugen erdenken können.

Daher stehen die Kleinen immer ratlos vor der Selbstdarstellung und dem Bewußtsein eignen Ranges, das jedem Großen eignet. Sie werfen auch George vor, seine Gedichte hätten immer nur ihn selbst zum Gegenstand und unerträglich sei sein Anspruch auf Seher- und Richtertum vor Menschen und Völkern. Aber „die weltgeschichtlichen Individuen" sagt Hegel „sind diejenigen, die nicht ein Eingebildetes Vermeintes sondern ein Richtiges und Notwendiges gewollt und vollbracht haben: die wissen, daß ihrem Innern sich offenbart hat was an der Zeit und was notwendig ist". Wo Schicksal und Aufgabe, Person und Sache in einem Menschen völlig eins sind, stellt er mit seinem eingeborenen Wesen auch seine mitgeborene Sendung dar; aus seinem Ich, das von sich aussagt, spricht seine göttliche Notwendigkeit und je größer sein Amt ist um so geringer ist der Spielraum, den sein Geist zwischen Wollen und Müssen findet. Wie sollte ein solcher, der Willkürloseste, gerade nicht den Ort kennen und bekennen, wo er selbst vor vielen steht! Das helle Wissen um die Höhe der Stellung hat allen starken Zeiten als Zeichen der Bedeutung eines Mannes gegolten und nur der Neidangst kleiner Bürgerseelen ist dieser Stolz unfaßbar. Sie sehen Eitelkeit und Anmaßung wo nur ein ruhiges Behaupten des echten Ranges und der rechten Würde statthat, sie zweifeln an allem, weil Zweifel von allem entpflichtet, sie wollen als letzte Ausflucht das Augenscheinliche noch — wenn das Wort erlaubt ist — durch das Knall-Evidente überboten haben. „Wenn ich ihnen", sagte der Meister, „durch ein Wunder die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche um neunzig Grad um ihre Achse drehte, so würden sie sagen: ‚Ja das hätte ein andrer auch gekonnt, aber wenn du wirklich zeigen willst was du vermagst, so versetze die ganze Kirche nach dem Gensdarmenmarkt'. Darauf

gäbe es nur eine Antwort: S . . .! Der Gefallen wird euch nicht getan". Denn wer überhaupt nicht glauben kann, wird durch kein noch so großes Wunder gläubig.

George hat den Glauben an sich selbst und seine Sendung im Gedicht und im Gespräch mit der gleichen Schlichtheit ausgesprochen, wie alles was ihm als Schicksal zugefallen ist. Uns ist es ein fraglos Gegebenes, um das es so wenig zu rätseln und zu deuteln gibt, wie um das Unbegreifliche seines Daseins selbst. Von der ersten „Weihe" in den HYMNEN bis zum „Geheimen Deutschland" im NEUEN REICH ist dieses klare Bewußtsein des Wertes immer wieder mit einer Bitte um Segen verbunden: der Selbstherrlichkeit hält die Selbstbeherrschung in George stets das Gleichgewicht, und die größte Habe, die ihm mitgegeben ward, ist zugleich die größte Forderung die das Leben an ihn stellt. Sein Beruf war mit jedem Schritte eine neu zu lösende Aufgabe, er mußte sich von allen Nebenzwecken lösen, er mußte frei sein von kleiner Liebe und kleinem Haß, von Sorge und Bekümmerung um den Alltag, er mußte dem Glück des Herzens gebieten, wenn es den Weg zum höheren Ziele hemmte, mußte scharf und schroff die Grenze zwischen Freundschaft und Feindschaft setzen, fallen lassen und verwerfen, was dem Werke widersprach, auch wenn Gerühmtes und Schönes mit zugrunde geht. Er hing nicht an Heim noch Hof und stand in steter Wache vor Freund und Feind. Er allein durfte niemals wanken noch klagen, nicht beim Erreichten ruhen noch am Gewonnenen sich sättigen. Er trug die Verantwortung für viele Lebenden, und das Heil vieler Kommenden hing an dem was er tat, aber niemand konnte ihm eine Bürde seines Amtes abnehmen, weil nur er das Letzte-zu-Tuende sah und doch nur mit dem rechnen konnte, was die Gunst von Tag und Jahr ihm an Menschtum bot. Gewiß „jeder wirkliche Urgedanke eines Menschen", wie Gundolf sagt, „fruchtet unaufhaltsam bis er alle seine Kräfte erschöpft hat", und die fraglose Gelassenheit Georges vor der künftigen ‚Spur seiner Erdentage' ruht auf diesem Wissen um die schicksalhafte Auswirkung seines Dichtens und Tuns. Aber kein Gott nimmt auch dem Größten die Aufgabe ab, den neuen Keim ins Blut der Mitgeborenen zu pflanzen und dort zu hegen, daß er langsam erstarke und Leib und Luft gewinne. Unscheinbar begann es, ohne Versuch einer Wirkung ins Weite, ohne Gewalt noch Aufruhr. Aus dem kleinsten und einfachsten Punkt, dem persönlichsten Erlebnisausdruck im Gedicht, aus der kleinsten möglichen Welt dem geschlossenen Gedichtkreis, dessen Dreiheit scheinbar ein Spiel der Zahl doch zugleich den festen formalen Aufbau der dichterisch bezwungenen Weltgehalte ankündigte. „Von je Wenigerem etwas seine Vollkommenheit erlangt, desto edler ist es" sagt ein alter Weiser,

und wie bei kaum einem der schöpferischen Geister begegnen wir bei George vom Beginne bis in sein heutiges Wirken der Fähigkeit, mit dem geringsten Aufwand das Bedeutendste zu tun. „Es steht nichts darin, als ein paar Dinge die waren. So kann ich nicht dichten", sagte Wolfskehl einmal bewundernd von Gedichten Georges. Denn das Wunderbarste an diesem Meister ist die göttliche Einfalt mit der er sein Werk und seine Welt aufbaut — ja man darf sagen, daß das Urtümliche und Einfache immer stärker aus einer überreifen, an Lebens- und Wissensformen übersteigerten Umwelt heraus- und hervorwuchs, die sich in seinen ersten Werken noch spiegelt und deren er dort Herr ward.

Er beherrschte als klügster und weitschauendster Sohn der Zeit alle Mittel dieser Zeit, aber er machte keinen Gebrauch von ihnen, wenn sie seiner Sendung widersprachen. Wer das nötige Eine zu tun hat, darf sich nicht an die Vielfalt verlieren und Dinge betreiben, für welche die Zeit genug Köpfe und Hände zur Verfügung hat. Man hat ihm vorgeworfen, daß er dennoch seine Dichtungen mit kurzen andeutenden Sätzen begleitete und einigen Gefährten erlaubte, sie in den Prosen der Blätter mit darstellender Rede zu erläutern. Wir haben gezeigt, aus welchem Grunde sie es taten und mit welcher Ehrfurcht vor Werk und Gestalt. George zeigte auch darin gerade die Grundart der großen europäischen und besonders der deutschen Schöpfernaturen, für welche die geistig bewußte Überschau keine Schwächung der Instinkte bedeutet. Sie haben ähnlich wie die Griechen, nur in einem anderen Wechselverhältnis der Seelenkräfte, immer gesucht, mit dem schöpferischen Aufbau zugleich das Gesetz des Aufbaues zu durchdringen, sie haben wie Goethe und Schiller, Jean Paul und Hölderlin, Wagner und Marées den hellen Blick in die dunklen Kammern des Schaffens nicht gescheut. Denn wo genug Tiefe ist, schadet der erhellende Strahl nicht, und George hat oft gesagt: „Man kann nicht alles verstehen, aber man soll verstehen wo es möglich ist". Er selbst gebrauchte weder Fachausdrücke losgelöst von einem Menschlichen noch bekümmerte ihn ein rein logischer Gedankenbau ohne persönlichen Gehalt. Ein schlechthin unsinnliches Reden, das sich nur in Begriffsbeziehungen bewegte, kam nie aus seinem Munde und er ließ es von andern über sich ergehen wie nassen Schnee oder heißen Sand, den er bald unwillig abschüttelte. Bücher ohne Seele, also das meiste der gerühmten Fachwissenschaften des letzten Jahrhunderts, waren ihm ein Greuel und er las sie nur oder ließ sie lesen, wenn sie seine Stoffkunde wirklich vermehrten oder sein Kampffeld berührten.

Denn alles Wissen muß bei ihm ins Wirken eingehen und alle seine Äußerungen, selbst und gerade die über Kunst, sind zugleich Sätze der

Pädagogik und Politik: auf bestimmte Zwecke zu bestimmter Zeit gerichtete Äußerungen seines angreifenden oder abwehrenden Willens. Daher haben seine an die Öffentlichkeit gerichteten Prosasätze einen staatlichen Ton. Im tätigen und tätlichen Ausdruck unserer Sprache überwiegt bei Luther wie Nietzsche der Streitton, der in der Reizung des Gegners und der Rache an ihm seinen Ursprung hat. Georges Aussageweise dagegen ist ohne „Ressentiment", da ihr Urheber sich von nichts zu befreien brauchte, da das Gegnerische von vornherein außer ihm, nicht — wie bei jenen — in ihm stand. Sie ist vor allem kurz und gedrängt, hat jene heilige Sparsamkeit der Worte, von der Hamann sagt, daß sie „mehrenteils eine günstige Vermutung für eine Barschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens abgibt".

Im Gespräch dagegen ist die Redeweise Georges von der urbanen Anmut und freien Fülle des Weltmannes, erregend durch sein immer beseeltes Gegenwärtigsein und den wachen empfänglichen Anteil am Unterredenden. Es gibt bei ihm keinen lehrhaften Ton, keine langatmige Darlegung sondern nur im Wechselgespräch eine stete Unmittelbarkeit der Gegenwirkung, eine lebendig aufblühende Augenblicklichkeit der Gedanken und Bilder. Ruhiges Zuhören und blitzendes Ergreifen, tiefes Prüfen und leichtes Scherzen, mahnender Ernst und beißender Spott wechseln schnell in diesem entzündlichen Geiste, aber immer bleibt er beim nächsten Tun, der gegebenen Lage, dem Dienst an Tag und Stunde und fast nie weist er auf ein äußerstes Ziel, eine fernste Sicht. Er bedarf keines besonderen gehobenen Tuns oder Tones, wie man draußen sich gern erzählte: da seine Gegenwart selbst dem gemeinsamen Luftraum eine weckende und belebende Spannung gibt, so ist das Schlichte wie Bedeutsame der mit ihm erlebten Stunden von gleichem Gewicht: sein Tiefsinn und seine Laune sind von der gleichen männlichen Dichte und Richtigkeit. Dem Gedicht beläßt er seinen eigenen Raum und niemals zitiert er im Gespräch auch nur das Bruchstück eines Verses. Seine Erklärungen und Erläuterungen entnimmt er der Welt des Alltäglich-Wirklichen, seine Beispiele und Gleichnisse der handlichen Tätigkeit, der kundigen Geschäftigkeit, kurz den Bewegungen und Äußerungen der Menschenart, die mit ihrer ganzen Person ihre Sonderzwecke und Nutzbelange im Alltag vertritt. Dadurch haben sie die schlagende Überlegenheit des sachlichen Bildes und die gesunde Spottlust des Volkes, die durch Übertreibung und Verkehrung das Falsche enthüllt und lachend das gewollte Echte sichtbar macht, ohne daß es eines Wortes darüber bedarf.

Das Sinnliche und Augenhafte herrscht in seiner Rede vor: wie geschaut ist was er dichtet, so ist was er sagt, stets gesehen. Er hat im höch-

sten Maße für Stoff und Ding jenen schnellen Sachkennerblick der handwerklichen Meister und für menschliche Werte jene blitzartige Einsicht wie sie Führer und Feldherrn haben, um im Bruchteil einer Sekunde an einer Person das Taugliche und Wofürtaugliche, Rang und Platz zu erfassen. Aber darüber hinaus ist ihm von den Göttern das untrügliche Auge gegeben, den inneren Keim des Menschen zu erkennen und zu spüren. An noch undeutbarer Jugend liest er aus leiblicher Formung und Bewegung die Stärke oder Schwäche des Blutes, am Erwachsenen spürte er, selbst ohne ihn zu sehen, aus schriftlichem oder übermitteltem Wort die Echtheit oder Fäulnis eines Wesens, und wo andre noch brausendes Talent oder unentwickelte Fähigkeiten verteidigten, witterte er längst das verborgene Siechtum. Doch auch wo die Klügsten zu viel Zartheit und Dumpfheit, Überstiegenheit und Verranntheit schmähten, erkannte er im Menschen die echte Not und Kraft und hob das Versenkte mit langsamer Hut oder schnellem Griff ans Licht. Dasselbe Auge, das im dichterischen Traum den Ursinn der Dinge schaute, sah mit dem gleichen Tiefenblick das wachsende und welkende Leben der Seele und stand voll Freude oder Trauer, aber immer unbefangen und unbestechlich vor dem unabänderlichen Sosein dessen, was ihm an Menschenwesen gegeben ward.

Um so frei in Wahl und Ablehnung zu sein, wie sein Genius forderte, brauchte George jene Unbeengtheit und Losgelöstheit, die ihm sein Wanderleben gewährte. Je weniger dieser seltne Gast für seine persönlichen Bedürfnisse benötigte, desto ungezwungener und offner mußte der Raum sein, in dem er sich bewegte. So sehr er Regel und Ordnung liebte, so wenig liebte er in ein zu fein durchklügeltes, zu sehr vorausgesichtetes Leben gespannt zu werden, und mehr als die sorgfältige Berechnung schätzte er das Glückhaben und den günstigen Zufall für die Stunde der Freundschaft. Wie Sebastian Bach einem Raume sogleich ansah, welche Akustik er habe, so hat George ein Gefühl für den geistigen Ort, die Feinfühligkeit der großen wandernden Fremdlinge für die Lage, in der sich seine Menschen bewegen: nur wo ganz die Luft seines Geistes weht, öffnet sich der verschlossene Stolz dieser Seele. Dort ist er zu Hause und jede Stunde des Planens oder der Freude mit ihm ein volles Glück.

Er bleibt auch da der Unbegreifliche vor dem sich das Schwere und Leichte vertauscht und die Arbeit zu heitrer Muße, die Muße zu ernster Arbeit wird: Tätigkeit und Ruhe sind bei ihm zu einer undurchschaubaren Einheit verbunden. Wenn man seine Tage und nicht nur aus der Ferne kennt so gehört er zu den frevelnden Dichtern, die sich den Göttern gleich dünken, die Tage vertun, wie die Lilien im Felde nicht säen noch ernten, sondern das ewige Loblied singen . . zu ihnen die nur die

Spiele der Jugend und Liebe, den Reigen der Feste führen, nicht die Tat aus sich entlassen, damit der Geist in steter ungetrübter Klarheit aus ihnen rede — wie im Buch der „Gestalten" der Minner singt: „im rausch des festes hab ich meinen hauch". Er gehört so ganz zu diesem frevelnden Geschlecht der Dichter, daß die Menschen der geschäftigsten Zeit, welche jemals die Erde gesehen hat, ihn lange als die Grundgestalt dieser Artung sahen, als den „Ästheten", den „Formalisten", den „reinen Genießer" — und er ist diese Grundgestalt bis in jede Faser seines Herzens, ist der Dichter, der die Kinder der Deutschen mit seiner lockenden Stimme um sich sammelte und sie lehrte, daß nur eines zu schaffen not sei: das neue Leben und der festliche Sang.. der Dichter der klagte, daß mit dem Aufhören der Olympischen Spiele das griechische Volk in seinem Wesen erstorben sei, der dem Untergang der christlichen Feiern nachtrauerte und nicht wahr haben wollte, daß der öde Gleichgang der modernen Arbeit und Wirtschaft das allein des Mannes würdige Tun sei. Er ist dieser eine und doch auch der andre, der Träumer und Sänger und doch auch der Werker und Täter: der Mann, der Leistung auf Leistung hinausstellte, ohne daß jemand ihn jemals hätte arbeiten sehen, der die Geister der Zeit bewirkte, ohne daß jemals einer die Mühsal des Tages an ihm bemerkte, der an die Seinen den „Ruf zum Wirken" schickte und doch ihnen sagte: „Arbeit ist gut, aber es ist Sache der Schamhaftigkeit, daß man sie euch nicht anmerkt. Schafft euer Werk in der Stille, w i e ihr es schafft ist euere Sache, aber unbedingt wichtiger ist jede Stunde, die das gemeinsame Leben fordert".

Sein Tun ist so als ob er nicht täte, seine Haltung so als ob seine unbelasteten Schultern noch ganze Welten tragen könnten. An seinem Vorbild lernte jeder das Etwas-Mehr als das Äußerste dulden, das Etwas-Mehr als das scheinbar Letzte tun: jene beglückende Kraft, die nur unter dem Atem großer Geister gedeiht. Nie versagt der Meister sich selbst einem menschlichen Anspruch, er ist immer bereit, immer für andre da und duldet nur tätige Menschen in seiner Umgebung. Wenn ein jüngst verstorbener deutscher Gelehrter meinte, die neue geistige Bewegung sei wie die Romantik „wesentlich kontemplativ und aristokratisch und dadurch gegen die Aktivität der Revolution im Nachteil", so hat er die nötige Traumstille und festliche Ruhe mitten im Wirken mit tatloser reiner Betrachtung verwechselt. Nirgendwo weniger als um George gibt es betrachtendes Leben und müden Verzicht. Seine feurige Seele duldet kein Träges und Welkes um ihn. Wir wandelten in den trüben Jahren nach dem Frieden eines Tages in den Straßen der kleinen Stadt und die Jungen sprachen tiefsinnige Dinge von der Leere und Lähmung, die die Welt befallen habe.

Der Meister hörte schweigend der Jugend zu, aber als das Wort fiel: „Die Weltseele ist müde geworden“ wandte er sich mit blitzenden Augen dem Sprecher zu und „Die meine nicht!“ fuhr wie ein Pfeil aus seinem Munde und zerstoben war aller Spuk von Müdigkeit und Lähme der Welt. Er ist mißtrauisch bis zum Argwohn gegen jedes Weich- und Mürbewerden, ablehnend bis zur Härte gegen jedes Eingefahrene, rücksichtslos bis zur Verachtung gegen jedes Verkalkte und Bequemgewordene. Er hat seinen Werk-Ruhm ein Leben hindurch gewahrt und gemehrt, aber fühlt sich stark genug, Triumphe und Schätze zu verschenken um des höheren Rechtes und des Reiches willen. „Wenn heute ein Junger käme und ich sähe, daß er mehr wäre und mehr könnte als ich“, so sprach er jüngst, „ich würde ihm mit Freuden sagen: Nun walte du und nimm jeden Rat meines Alters wenn er dir dienen kann“.

Wie zuerst in einem, dann in mehreren Kreisen seiner näheren und weiteren Umgebung so ist heute die ganze geistige Luft in Deutschland in Schwingung geraten, weil ein großer Geist ruhig in der Mitte steht. Ob gewußt oder ungewußt rührt sein Hauch alle lebensfähigen Keime und Kräfte an, und wenn die Gottheit noch einmal diesem Volke gnädig wird und ihm eine neue Erfüllung gewährt, so geschieht es, weil der eine das Herz der Welt erschüttert hat. Wir haben erzählt, wie sein Erscheinen vom ersten Beginn ab seltsames Erstaunen, rückhaltlose Bewunderung und rückhaltlose Feindschaft erweckte. Sie fanden ihren Niederschlag in Legenden, die oft mehr Wahres von dem inneren Sachverhalt wiedergeben, als die dürre Erzählung vermöchte. Das Korn bildlicher Wahrheit, das auch die Legende enthält — komme sie nun aus der Liebe oder dem Entsetzen — geht hervor aus dem unmittelbaren sinnfälligen Eindruck und ist Zeichen einer lebendigen Wirkung. So steht „der junge Goethe“, das Bild des Jünglings wie ihn keins der neueren Völker in dieser Form besitzt, und noch neben ihm „der Olympier“ in mythischem Schimmer vor uns. So sagen die Legenden um Napoleon mehr von seinem Wesen aus als wahrheitsgetreue Berichte und überdauern die phantasiearme „Objektivität“, welche in jedem Jahrfünft ihr Ergebnis wechselt. Die kleinere zerstört nie die größere Wahrheit, die niedrigere Wirklichkeit nie die höhere. Wenn die Menschen heute erfahren haben, daß es um George keine Schlösser und Purpurmäntel gab, daß die Prunkräume Lechters bescheidener waren als jeder „Salon“ und mehr durch ihre Fremdheit und Einheit als durch Aufwand und Reichtum bezauberten, daß das Zimmer Georges in Bingen noch viel einfacher war, daß ein Schreibtisch, ein Stuhl, eine Bank, ein Bücherbort, die der benachbarte Schreiner nach seinen Angaben fertigte, der ganze Inhalt der Klause war — so steigt aus

dieser Schlichtheit erst recht das Bild des Reichtums und Glanzes auf, wie es die Legende um George zu sehen liebt. Es ist auch für die Person des Meisters gleichgültig, ob er in der Frühzeit, als es gegen die tüdeske Plumpheit nottat, die geschmackvolle Kleidung des Mannes von Welt bevorzugte oder später im schlichten Mantel und der rauhwolligen Mütze ging. Keine äußerliche Wandlung noch die lange Gewohnheit konnte vom Zauber seiner Erscheinung nur das Geringste abdingen und wenn er die Schwelle der Tür betrat, schlug oft schon die Luft eines Ungewöhnlichen dem Öffnenden entgegen. Jeder der ihm begegnete und ein kurzes oder langes Stück des Weges mit ihm ging, wurde von ihm bis ins Innerste erschüttert, empfing den Ernst einer bisher unbekannten Verantwortung von ihm, und mochte er gehen oder bleiben, widerstreben oder lieben: er mußte eine Wandlung seines Selbst, eine Veränderung seiner Lebensbahn von dieser Begegnung mit sich nehmen.

Zur Zeit als den ernüchterten Europäern die Unabwendbarkeit des Untergangs dämmerte, hatte er schon die frohe Botschaft des abendländischen Aufgangs unter den Deutschen verkündet und das Erdenreich des schönen und streitbaren Menschen sicher gegründet. Er gab der Jugend um ihn das Gefühl der beginnlichen Welt: das Ende, der Sumpf liegt hinter uns und wir sind der Anfang! Es gilt kein Zurück ins Archaische, Primitive, Urmütterliche oder wie die Täuschungen heißen. Der Meister selbst ist Urseele und bringt das junge Licht. Denn der große Liebende steht immer am Anfang der Zeit, ihm taucht die Sonne der Welt zum ersten Male über dem dunklen Umkreis auf, den ganzen Bogen der Bahn sieht er vor sich und grüßt den beginnenden Tag. Am Verhältnis zu ihm erweist sich, ob unser Volk noch fähig ist, seinem und den großen Bildern unserer Väter auf einer neudurchglühten Erde zu entsprechen oder ob er nur als Richter über uns stehen soll, dessen gewaltiger Glaube die Versagenden verdammt. Noch ist es eine kleine Schar, die ihn nicht als Rächer und Verächter über sich, sondern als Freund und Führer neben sich fühlt. Aber die schon Graugesträhnten wie die Jüngsten von ihr bekennen und bezeugen ihn als ihren Ursprung. Sie, die Söhne der Blätter, sind sein Aufbruch, sein Volk und sein Reich und ihr Stolz glaubt daran, daß die Erdensaat Georges weiter aufgehen und wachsen wird: bewehrt aber geschmeidig, hart aber schön.

Hemmt uns! untilgbar ist das wort das blüht.
Hört uns! nehmt an! trotz eurer gunst: es blüht —
Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!